

A photograph of a pool table with several balls in the foreground. The balls are yellow, blue, white, and purple. A white cue stick is visible on the right. The background is blurred, showing a person sitting at the table.

Initiative **SCHOKJA**

»Wir sind begeistert von dem, was funktioniert!«

Handreichung zur Kooperation von Schulen und
Offener Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg

Vorwort

Wie diese Handreichung entstand

In Hamburg ist flächendeckend die Ganztagschule eingeführt. Dabei gibt es vielfältige Diskussionen, wie Schulen auf der einen Seite und Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) auf der anderen Seite zusammenarbeiten können:

- Wie gestaltet sich die Praxis rund um die historisch gewachsenen Systeme und rechtlichen Kontexte mit ihren unterschiedlichen Professionen, Arbeitsansätzen und Selbstverständnissen?
- Gelingt eine gegenseitige Verständigung?
- Wie gehen die Kinder damit um, dass sie sich in ihrem schulischen Alltag in zwei Welten bewegen?

Diese Fragen haben zu SCHOKJA geführt, einer gemeinsamen Initiative von drei Institutionen:

- Stadtteilschule Hamburg-Mitte, Standort Lohmühlenpark
- Schorsch, eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde
- Diakonisches Werk Hamburg, Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe

SCHOKJA startete in der zweiten Jahreshälfte 2014 und wurde im Dezember 2016 beendet. Gefördert wurde die Initiative aus ProRegio Mitteln. ProRegio ist ein Gemeinschaftsprogramm der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) und der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI). Ziel des Programms ist der Auf- und Ausbau von Kooperationen zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen sowie die nachhaltige Verankerung von Zusammenarbeitsstrukturen. Ziel von SCHOKJA war es, die Kooperation von Schule und OKJA im Ganztag qualitativ weiterzuentwickeln.

Dazu richtete sich der Blick auf das Zusammenwirken in der Praxis. Ausgangspunkt war die Kooperation zwischen Schorsch, einer offenen Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit in St. Georg, und der Stadtteilschule Hamburg-Mitte am Standort Lohmühlenpark. In mehreren Workshops mit externer Moderation wurden die Mitarbeitenden aus Schule und OKJA begleitet. So konnte sich die Kooperation in einem strukturierten Rahmen entwickeln.

Wissenschaftlich begleitet wurde die Initiative durch eine Evaluation der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie zur Kooperation von Stadtteilschule und Schorsch. Das Ergebnis unter dem Titel „Die beste Schulpause“ ist abrufbar unter www.diakonie-hamburg.de/fachthemen/kinder-und-jugendhilfe/offene-jugendarbeit

Vorgelegt wurde der Evaluationsbericht von Prof. Michael Lindenberg von der Evangelischen Hochschule auf einer Veranstaltung im Diakonischen Werk Hamburg Ende 2015. Erfahrungen der Teilnehmenden aus Schule und OKJA wurden vorgestellt, Ergebnisse kommentiert und diskutiert.

Zentrale Erkenntnisse aus der Evaluation flossen anschließend in fünf Interviews ein, die, unterstützt durch einen Interviewleitfaden, an verschiedenen Kooperationsorten von Stadtteilschulen und kommunalen sowie diakonischen Einrichtungen der OKJA in Hamburg geführt wurden jeweils gemeinsam mit den Verantwortlichen aus Schule und OKJA, um die Sichtweisen in Austausch zu bringen. Die Interviews eröffneten die Chance, die eigenen Bildungsperspektiven transparent zu machen und das gegenseitige Verstehen zu fördern.

Die vorliegende Handreichung führt nun alles zusammen, was durch die Initiative SCHOKJA herausgearbeitet wurde. Ziel ist, die Erfahrungen zu reflektieren und damit zur qualitativen Entwicklung der Kooperation von Schule und OKJA beizutragen.

Zahlreiche praktische Hinweise zur Gestaltung von Kooperationen vervollständigen die Handreichung. Auch ein Mustervertrag für Kooperationspartner ist beigefügt.

Aus der SCHOKJA-Initiative ist außerdem ein Fortbildungsangebot entstanden, das sich an Fachkräfte aus Schule und OKJA richtet. Mehr Informationen dazu finden sich am Schluss der Broschüre.

Herzlich danken möchte ich allen Beteiligten, die mit hohem Engagement und großer Offenheit an der SCHOKJA-Initiative mitgewirkt haben! Nur so ist das vorliegende Ergebnis möglich geworden.

Kristina Krüger
Projektleitung

Inhalt

Vorwort: Wie diese Handreichung entstand	02
1. Was Schule und OKJA unterscheidet – und warum sie trotzdem kooperieren	04
2. Die Vielfalt der Kooperationsaktivitäten	06
3. Zentrale Arbeitsprinzipien: Freiwilligkeit versus Schulpflicht	08
4. Kommunikation: Wege für regelmäßigen Austausch schaffen	09
4.1 Wie Kommunikation verabredet werden kann – ein Beispiel	11
5. Perspektiven von Schule und OKJA auf die Kooperation	12
6. Perspektive der jungen Menschen auf die Kooperation	13
7. Kooperationen eingehen: Tipps für die Praxis	16
8. Zusammenfassung und Ausblick	18
Anlagen:	
Fortbildung	20
Muster für einen Kooperationsvertrag	21
Literaturangaben und Links	25
Danksagung	26
Impressum	27

1. Was Schule und OKJA unterscheidet – und warum sie trotzdem kooperieren

Die Unterschiede zwischen dem System Schule und dem System Offene Kinder- und Jugendarbeit sind groß:

Schule ist verpflichtend und findet in einem formellen Bildungssetting statt. Dieses folgt einem staatlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag, der in Lehrplänen festgehalten ist. Schule ist an Ergebnissen orientiert und soll in einen zertifizierenden Abschluss münden. Die Schülerinnen und Schüler sind in Klassen eingeteilt, werden kollektiv angesprochen und erhalten Zeugnisse, die ihre Leistungen vergleichbar beurteilen. Die vorherrschende Profession an der Schule sind Lehrerinnen und Lehrer. Schulen sind in der Regel große Institutionen mit vielen Mitarbeitenden.

Offene Kinder- und Jugendarbeit wird fast ausschließlich von kleinen Einrichtungen mit wenigen Mitarbeitenden angeboten. Die Trägerschaft ist heterogen und lokal aufgestellt. Die Teilnahme ist freiwillig. Die vorherrschenden Professionen sind Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie Erzieherinnen und Erzieher. OKJA ist eine Form der nicht-formellen Bildung. Sie will Räume für Selbstbildung eröffnen, über die junge Menschen individuell und in der jeweiligen Situation selbst bestimmen. OKJA begegnet jungen Menschen, ihren Themen, Anliegen und Bedürfnissen achtsam und aufmerksam. Bildungswege werden nicht vorgegeben. Durch Gemeinschaftserlebnisse und individuelle Bezüge werden in der OKJA Beziehungen zwischen Einzelnen und Gruppen und von Gruppen untereinander gestaltet.

Warum gibt es trotz dieser großen Unterschiede den Wunsch nach Kooperation? Die Antworten finden sich auf mehreren Ebenen.

Mit dem flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen in Hamburg müssen Schulen ein Angebot vorhalten, das verlässlich ist und die Ferien einbezieht. Außerdem soll es so vielfältig sein, dass sich junge Menschen ganztägig in schulischen Bezügen aufhalten mögen. Dafür **brauchen Schulen die Unterstützung** der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Hintergrund:

Bildung geht über das in der Schule erworbene Wissen hinaus. Neben formellen Settings (Schule) braucht es nicht-formelle Settings (OKJA) und Raum für informelle, d. h. unge-

plante und nichtintendierte Bildungsprozesse des Alltags.

Das Ziel von Bildung muss der Erwerb von Kompetenzen für ein erfolgreiches Leben und eine gut funktionierende Gesellschaft sein. Dafür sind Schlüsselkompetenzen erforderlich, etwa selbstbestimmt zu handeln, Wissen und Informationen zu nutzen sowie in sozial vielfältigen Gruppen zurechtzukommen. Junge Menschen bestimmen ihre Ziele selbst. Schule, außerschulische Angebote und weitere Alltagsbezüge wie Familie und Freunde können in gemeinsamer Verantwortung durch vielfältige Erfahrungen junge Menschen an unterschiedlichen Lern- und Lebensorten in ihrem Erwerb von Lebenskompetenzen unterstützen.

Der Erwerb von Kompetenzen im außerschulischen Bereich wie der OKJA hat eine zentrale Bedeutung für eine erfolgreiche Lebensführung und gesellschaftliche Teilhabe. Deshalb braucht es diese Angebote außerhalb des Unterrichts für junge Menschen. Ganztagschulen müssen diese Lernräume ermöglichen. Das gelingt nur im Zusammenwirken mit der OKJA.

Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist der Ausbau der Ganztagschulen zunehmend eine Frage an die künftige konzeptionelle Ausrichtung. Das hat existenzielle Bedeutung. Junge Menschen verbringen immer mehr Zeit in der Schule.

Hintergrund:

Die OKJA hat schon vor dem flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen in Hamburg mit Schulen kooperiert. Trotz breiter öffentlicher Kritik kürzte der Hamburger Senat 2012 die Mittel für OKJA um ca. 10 % (bzw. 3,5 Mio. Euro), er begründete dies auch mit dem Ausbau der Ganztagschulen.

Das Diakonische Werk Hamburg war damals für ein Moratorium eingetreten. Anstatt zu kürzen sollte zunächst abgewartet und erfasst werden, wie sich der Ausbau der Ganztagschulen tatsächlich auswirkt. Doch mit dieser Forderung konnte sich die Diakonie nicht durchsetzen.

Die Mittelkürzung vergrößerte den Druck auf die OKJA als eigenständiges Arbeitsfeld neben der Ganztagschule. Sie muss steigende Anforderungen und Kooperationserwartungen mit immer knapperen personellen und finanziellen Ressourcen bewältigen.



Die Praxis heute zeigt ein vielfältiges Bild. OKJA hat mit dem Ausbau des schulischen Ganztags zusätzliche Aufgaben übernommen. Es gibt Einrichtungen der OKJA, die trotz Ganztagschulausbau unverändert gut besucht sind; Einrichtungen, in denen die Zahl der Besucherinnen und Besucher gestiegen ist; und Einrichtungen, in denen die Zahl zurückgegangen ist oder Öffnungszeiten sich zeitlich nach hinten verschoben haben. Wechselwirkungen mit dem Ganztagschulausbau können nur vermutet werden. Die meisten Hamburger Ganztagschulen sind nicht voll gebunden (siehe Infokasten), und auch wenn die Schulen inzwischen mehr anbieten, entscheiden sich junge Menschen weiterhin für Angebote außerhalb von Schule. Insbesondere ältere Jugendliche lassen sich schwer ganztägig

an Schule binden. Dennoch bleibt die Tendenz erkennbar: Junge Menschen verbringen einen immer größeren Anteil ihrer Lebenszeit in der Institution Schule.

Sollen die Erfahrungsräume der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weiterhin für junge Menschen zugänglich bleiben, muss sich OKJA für Schule öffnen und mit ihr kooperieren.

Unabhängig davon, wie eine Kooperation motiviert ist: Die Unterschiede der jeweiligen Aufträge dürfen nicht verwischen. Sie sollten vielmehr als Stärken in die Kooperation eingebracht werden. Im Mittelpunkt steht immer die Frage, wie Schule und OKJA im Sinne der jungen Menschen zusammenarbeiten können.



Organisationsformen von Ganztagschulen in Hamburg

Die voll gebundene Form:

Alle Schülerinnen und Schüler sind verpflichtet, an vier Tagen in der Woche von 8 bis 16 Uhr an der Ganztagschule teilzunehmen. Am fünften Tag findet der Unterricht bis 13 Uhr statt.

Die teilgebundene Form:

Die Teilnahme am Ganztagsangebot ist nur für einen Teil der Schülerinnen und Schüler, z. B. für einzelne Klassenstufen, oder nur an einzelnen Tagen verpflichtend.

Die offene Form:

Für alle Schülerinnen und Schüler findet verpflichtender Unterricht täglich von 8 bis 13 Uhr statt. Darüber hinaus können sich die Kinder freiwillig zur Teilnahme am weiteren Ganztagsangebot anmelden.

2 Die Vielfalt der Kooperationsaktivitäten

Kooperation ist ein Strukturmerkmal von Ganztagschulen, unterschiedliche Professionen sollen hier ihre Methoden und Kompetenzen einbringen. Um die unterschiedlichsten Formen der Begegnung, Kommunikation und Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern zu beschreiben, wird ebenfalls der Begriff der Kooperation verwendet.

Eine Definition von Kooperation, die einige zentrale Bedingungsfaktoren umfasst, formuliert Erika Spieß (2004, S. 199):

„Kooperation ist gekennzeichnet durch den Bezug auf andere, auf gemeinsam zu erreichende Ziele bzw. Aufgaben, sie ist intentional, kommunikativ und bedarf des Vertrauens. Sie setzt eine gewisse Autonomie voraus und ist der Norm der Reziprozität verpflichtet“.

Werden in Folge Formen der Zusammenarbeit von Schule und OKJA beschrieben, geschieht dies im Wissen, dass der Begriff der Kooperation, wie er oben definiert ist, nicht bei allen Beispielen passend ist.

Die folgenden Beispiele beschreiben Formen der Zusammenarbeit zwischen OKJA und Stadtteilschulen, wie sie im Rahmen der SCHOKJA-Initiative benannt wurden:

- Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule besuchen an vier Nachmittagen das fußläufig entfernte Jugendhaus, an jedem Nachmittag ein anderer Jahrgang. Im Jugendhaus können sie selbst entscheiden, welche Möglichkeiten des Jugendhauses sie nutzen möchten. Begleitet werden sie von Mitarbeitenden aus Schule und OKJA.
- Die Mittagsfreizeit für die Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse findet in der OKJA-Einrichtung statt, die direkt an die Schule angrenzt. Begleitet wird die Mittagsfreizeit durch Mitarbeitende der OKJA.
- Das Angebot einer aktiven Mittagspause für die 7. bis 9. Klassen wird durch OKJA-Mitarbeitende in der Pausenhalle der Schule gestaltet.
- OKJA-Mitarbeitende übernehmen in der Einrichtung die verbindliche Ganztagsbetreuung für die 5. und 6. Klassen in der Zeit von 14 bis 16 Uhr.
- In der OKJA-Einrichtung bieten Mitarbeitende Kurse an, die Schülerinnen und Schüler für ein halbes Jahr verbindlich wählen, z. B. „Starke Mädchen“ oder „Chillen im Ju-

gendhaus“. In manchen Kooperationen wird die Teilnahme am Kurs im Zeugnis vermerkt, um anzuerkennen, dass die jungen Menschen ihre Kompetenzen über den Unterricht hinaus erweitert haben.

- Der Raum der OKJA wird der Schule (bzw. ihrem Ganztagskooperationspartner) an festen Tagen zur Verfügung gestellt. OKJA-Mitarbeitende sind anwesend. Begleitet werden die Schülerinnen und Schüler aber durch Personal der Schule (bzw. des Ganztagskooperationspartners).
- Die OKJA nutzt Schulräume und hat eigene Hallenzeiten in der Schulsporthalle. Die OKJA verantwortet einen Sportraum in der Schule.
- Die Schule und weitere außerschulischer Kooperationspartner nutzen die Räume der OKJA.
- Mitarbeitende der OKJA und Lehrerinnen und Lehrer der Schule gestalten gemeinsam einmal im Jahr einen Projekttag für Mädchen und einen für Jungen.
- Kinder aus Internationalen Vorbereitungsklassen nehmen an Integrationsangeboten der OKJA teil.
- Mitarbeitende aus Schule und OKJA arbeiten gemeinsam mit jungen Schulverweigerern.

In fast allen beschriebenen Angeboten trägt die OKJA die Kosten für ihr eigenes Personal. Die Schule übernimmt in der Regel keine Personalkosten; Sachkosten nur nach Absprache.

Kooperationsverträge zwischen Schulen und OKJA gibt es nicht. Lediglich für die verbindliche Ganztagsbetreuung werden Dienstleistungsverträge geschlossen.

Die Angebote finden in der Regel in den Räumlichkeiten der OKJA statt, die entweder direkt an die Schule angrenzen oder zu Fuß gut zu erreichen sind. Dies wird von der OKJA als zentrale Anforderung an die Kooperation formuliert.

Überwiegend begleiten OKJA-Mitarbeitende die Angebote, in seltenen Fällen gemeinsam mit schulischem Personal. Dann handelt es sich häufig um die sozialpädagogischen Fachkräfte der Schule. Eine verstärkte Begleitung durch Lehrerinnen und



Lehrer wird aus OKJA-Perspektive unterschiedlich beurteilt. Exemplarische Einschätzungen: „Das würde keinen Sinn machen“, „Lehrerinnen und Lehrer haben eine andere Rolle“, „Das würde die Schülerinnen und Schüler irritieren“. Aber auch: „Das könnte einen anderen Blick der Lehrer auf die Schüler ermöglichen.“ Voraussetzung wäre in jedem Fall ein klarer Rahmen und Transparenz, wenn Lehrerinnen und Lehrer in die OKJA kommen.

In der Evaluation zur Kooperation von Schorsch und Stadtteilschule heißt es zu diesem Thema:

„Die Schüler/innen auch dieses Jahrgangs äußern sich mehrheitlich kritisch dazu, dass Lehrer/innen sich länger und häufiger im Schorsch aufhalten könnten. Begründet wird dies damit, dass die Lehrer/innen dann Abweichungen definieren und Bestrafungen auch im Schorsch Wirklichkeit werden (‚Strafarbeiten machen‘).“
... „Andererseits wird von einer Schülerin zu dieser Frage geäußert: ‚Vielleicht lernen wir die dann besser kennen, dann fänden wir die auch voll nett.‘“
... „Auf die Frage, was sie davon halten würden, wenn Mitarbeiter/innen des Schorsch in der Schule arbeiten, wird von den Schüler/innen zunächst mit einem einhelligen ‚Das wäre geil‘ reagiert. Doch dann kommt das Nachdenken: ‚Da verändert sich nichts, die wären ja auch wie Lehrer dann, wollen dann auch, dass wir was lernen.‘ Die Pädagogen beider Systeme ordnen sich nach dieser Auffassung dem einen System Schule unter, unabhängig davon, ob sie Mitglieder dieses Systems (Lehrer/innen) oder nur Besucher/innen (Pädagogen/innen des Schorsch) mit spezifisch anderem Auftrag sein mögen. In der Schule findet immer Schule statt, auch wenn sich Mitarbeiter/innen des Schorsch in der Schule bewegen. Im Schorsch scheint es nach Auffassung von Schüler/innen anders zu sein. Hier be-

fürchten sie, dass die Regeln, Handlungsmaximen und Ordnungskriterien der Schule im Schorsch Wirkmacht entfalten könnten, wenn sich Lehrer/innen dort ebenfalls als Besucher/innen aufhalten.“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 14/15)

Die ausschließliche Nutzung von OKJA-Räumen durch Personal der Schule (bzw. eines anderen Kooperationspartners) ist nicht Offene Kinder- und Jugendarbeit. Die Fachkräfte der Schule sind selten qualifiziert für die OKJA. Ein Beziehungsaufbau zu den Mitarbeitenden der OKJA findet nicht statt.

Die Angebote der OKJA sind gekennzeichnet durch hohe Autonomie bezüglich der Inhalte und Methoden. Inhaltliche Vorgaben, so wurde in den Gesprächen mehrfach betont, seien von den Schulen nicht gewollt und müssten auch vermieden werden. Den Schulen ist wichtig, dass die jungen Menschen sich in der OKJA wohlfühlen und gerne hingehen. Das OKJA-Angebot müsse aber auch in das Gesamtangebot einer Schule passen. Die Schulen wünschen sich Angebote, die den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechen und dabei helfen, über den Tellerrand zu schauen.

OKJA ist Kooperationspartner und nicht Dienstleister. Das bedeutet, keine Feuerwehr für die Schule zu sein und keine schulischen „Problemfälle“ zu übernehmen. OKJA versteht sich nicht als „Notaufnahme“. Sie arbeitet auch in der Kooperation ressourcenorientiert und mit eigenem Auftrag.

Die Zusammenarbeit zwischen OKJA und Schule ist nicht von vornherein dauerhaft angelegt. Die Gespräche haben aber gezeigt, dass eine langfristige Kooperation von beiden Seiten gewünscht ist. Eine hohe Verbindlichkeit der Angebote ist für die Schule zentral. Für die OKJA ist diese Anforderung wegen des geringen Personalumfangs eine Herausforderung.

Kooperation geht über die Lösung aktueller Aufgaben hinaus, wie z. B. die verlässliche Nachmittagsbetreuung, die Angebotsabstimmung oder die Bereitstellung von Räumen. Gelebte Kooperation bedeutet ein dialogisches Miteinander von Menschen aus Schule und OKJA. So unterschiedlich sich die Formen der Zusammenarbeit in den Gesprächen gezeigt haben, konnten Übereinstimmungen in zentralen Fragen von Freiwilligkeit versus Schulpflicht sowie gelingender Kommunikation festgestellt werden.

3 Zentrale Arbeitsprinzipien: Freiwilligkeit versus Schulpflicht

In den Kooperationsangeboten besteht für die Schülerinnen und Schüler Anwesenheitspflicht. Die Zeit in der OKJA ist Schulzeit, der Zeitraum ist verbindlich und wird kontrolliert. Ein zentrales Prinzip der OKJA, die Freiwilligkeit auch beim zeitlichen Aufenthalt, ist damit außer Kraft. Stattdessen werden Schulregeln in die OKJA übernommen.

„Dieses Grundprinzip der Freiwilligkeit wird im Rahmen der Schulkooperation zweifellos ausgehebelt. Diese Aussage bezieht sich vor allem auf den zeitlichen Rahmen, der es den Kindern und Jugendlichen unabdingbar vorschreibt, zu einer bestimmten, von ihnen nicht selbst gewählten Zeit im Schorch verbindlich zu erscheinen und sich für einen festgelegten Zeitraum dort aufzuhalten.“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 23)

Aus Schulperspektive wurde formuliert, das stärke die Wertschätzung des OKJA-Angebots. Es werde gleichbedeutend mit den Unterrichtsinhalten als Teil der Schulpflicht anerkannt.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit betont, dass die jungen Menschen zwar nicht über den Zeitraum, aber über den Inhalt frei entscheiden könnten, also über das, was sie in der OKJA-Zeit tun möchten. Es würden keine Inhalte vorgegeben, die zu erfüllen seien. Damit sei ein hohes Maß an Freiwilligkeit gewährleistet. Das Motto lautet: „Ihr müsst nicht, ihr könnt! Wozu habt ihr Lust?“ Kursangebote würden zielgruppenspezifisch oder inhaltlich breit gefasst, um die Bedarfe der jungen Menschen kurzfristig und flexibel zu berücksichtigen. Die jungen Menschen könnten die Inhalte mitgestalten.

In den Gesprächen sagten OKJA-Mitarbeitende: „Es ist Schulzeit, aber sie kommen gerne“. Oder: „Es gibt eine Anwesenheitspflicht, es wird dokumentiert – aber die Tür ist offen, es wird niemand festgehalten.“ In manchen Kooperationen wird das OKJA-Angebot in der Schule als freiwilliger, zusätzlicher Kurs gewählt – außerhalb der schulischen Anwesenheitspflicht. Wenn sich die jungen Menschen aber dafür entschieden haben, sollte das Angebot möglichst verbindlich besucht werden.

Junge Menschen können und müssen selbst darüber entscheiden, was sie tun, was Thema ist und worauf sie sich einlassen. Motivation, Selbstbestimmung und das Erkennen eigener Bedürfnisse sind wesentliche Aspekte von Freiwillig-

keit. Sie steht im Spannungsverhältnis zur Verbindlichkeit und Kontinuität von Schule. Für die OKJA ist Freiwilligkeit konstituierend.

Dennoch wurde in den Gesprächen deutlich: Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist bereit, befristet von einem zentralen Arbeitsprinzip der OKJA, der zeitlichen Freiwilligkeit abzurücken.





4. Kommunikation: Wege für regelmäßigen Austausch schaffen

Kommunikation ist zentrale Voraussetzung und zugleich Inhalt von Kooperation. Deshalb wurde in den Gesprächen mit Mitarbeitenden aus Schule und OKJA immer auch die Frage nach der Gestaltung der Kommunikation gestellt.

Deutlich wurde: Es gibt selten eine regelmäßige Struktur, im Sinne von kontinuierlich verabredeten Terminen für Kooperationsgespräche zwischen OKJA und Schule. Beide Seiten nehmen bei Bedarf Kontakt auf durch Mail, Anruf oder spontanen Besuch. Die Kommunikation beschränkt sich meist auf organisatorische Absprachen, Probleme oder Auffälligkeiten. Vonseiten der Schulen wird der Kontakt zur OKJA überwiegend durch den Ganztagskoordinator bzw. die -koordinatorin gestaltet. Aber auch die Schulleitung hat eine wichtige Funktion; ein guter Kontakt mit der Schulleitung wird von der OKJA sehr geschätzt. Wenig Kontakt besteht zwischen Lehrkräften und OKJA-Mitarbeitenden. Wo sie sich begegnen könnten, z. B. während der Aktiven Pause, ist Austausch weder möglich noch sinnvoll.

Allgemein treffen sich außerschulische Partner halbjährlich bis jährlich mit dem Ganztagskoordinator bzw. der -koordinatorin, um über das Angebot zu beraten: Was funktioniert gut, wo knirscht es, was soll sich ändern? Es wird auch berichtet von regelmäßigen Arbeitskreisen im Stadtteil, an denen Vertreterinnen oder Vertreter der Schule teilnehmen, z. B. der Schulsozialarbeit, der Schulleitung oder der Ganztagskoordination. Aber auch dabei steht nicht die Kooperation von Schule und OKJA im Mittelpunkt. Strukturierte regelmäßige Treffen, in denen es inhaltlich-konzeptionell um die Zusammenarbeit von OKJA und Schule geht, gibt es fast gar nicht.

Möglichkeiten zur Begegnung eröffnen sich zum Beispiel, wenn die OKJA-Mitarbeitenden ein Fach an der Schule lehren oder wenn Anwesenheitslisten im Lehrerzimmer der Schule aushängen, die Mitarbeitende der OKJA nutzen. Durch diese Präsenz der OKJA in der Schule ergeben sich Gespräche „zwischen Tür und Angel“ und informelle Kontakte. Auch durch die jährliche Vorstellung aller Angebote in der Schule wird die Begegnung gefördert.

Die Vorstellungen darüber, welche wechselseitigen Informationen erforderlich sind, gehen auseinander, nicht nur zwischen Schule und OKJA insgesamt, sondern auch zwischen den Mitarbeitenden einer Institution. Zum Beispiel hätten einige

gern mehr Information, wenn es am Vormittag bzw. am Nachmittag zu Streit zwischen Schülerinnen und Schülern gekommen ist; andere formulieren eine größere Zurückhaltung. Die OKJA betont den Vertrauensschutz gegenüber den jungen Menschen: Was in der OKJA erzählt werde, solle dort bleiben und, wenn erforderlich, auch dort gelöst werden. Die anerkannten Träger der OKJA verfügen über geregelte Verfahren, wenn der Kinderschutz berührt ist. Aufseiten der Schule wurde mitunter der Wunsch formuliert, stärker einbezogen zu werden bzw. den Austausch über einzelne Schülerinnen und Schüler zu intensivieren.

Datenschutz und Informationsaustausch sind wichtige Themen in der Kooperation. Dazu gehören neben den rechtlichen Vorschriften insbesondere Fragen der Haltung und des fachlichen Selbstverständnisses. (siehe Infokasten Seite 10)

Eine grundsätzliche, konzeptionell-inhaltliche Auseinandersetzung zwischen Schule und OKJA findet, wie bereits dargelegt, nicht statt.

„Die systemimmanenten Unterschiede, die zu Irritationen, Widersprüchen und Spannungsfeldern in der Zusammenarbeit der beiden Systeme führen müssen, werden auf eine personale und organisatorische Ebene abgesenkt und führen dazu, dass die grundsätzlichen Unterschiede auf normale Kommunikationsprobleme zurückgeführt werden (die es immer gibt und die eben verbessert werden müssen).“ (Die beste Schulpause, 2016, S. 20)

Es fehlt ein regelmäßiger Austausch, um Perspektiven aneinander anzunähern und Ganzheitlichkeit im Handeln herzustellen. Die Erfahrungen der SCHOKJA-Initiative haben bestätigt, dass die Kommunikation zwischen Schule und OKJA verbessert werden sollte und Wege zum zuverlässigen und regelmäßigen Austausch auszubauen sind.



Erhöhter Vertrauensschutz

Zum Informationsaustausch zwischen Schule und Jugendhilfe-Einrichtung heißt es auf der Website des Unabhängigen Landeszentrums für Datenschutz Schleswig-Holstein: www.datenschutzzentrum.de (abgerufen am 25.11.2016)

„Viele Leistungen der Jugendhilfe werden von Einrichtungen und Diensten in freier oder kommunaler Trägerschaft erbracht. Diese sind nach § 61 Abs. 3 SGB VIII verpflichtet, die gleichen Regeln zu beachten, wie sie für das Jugendamt gelten. Wenn bei der Erbringung von Jugendhilfeleistungen, insbesondere im Rahmen von Beratungs- und Betreuungsgesprächen, ein „Anvertrauen“ im Rahmen von persönlicher und erzieherischer Hilfe erfolgt, unterfallen die Daten dem erhöhten Vertrauensschutz des § 65 SGB VIII. Die Fachkräfte von Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe sind – nicht zuletzt auch aus fachlichen Gründen – gehalten, die Personensorgeberechtigten

regelmäßig über die wesentlichen Inhalte der Gespräche mit der Schule zu informieren.

Beispiel: Soll es zu einem Dialog zwischen Hausaufgabenbetreuung und Schule kommen, so bedarf es einer Einwilligung der Betroffenen bzw. Sorgeberechtigten. Dabei ist zu beachten, dass im Regelfall die Einwilligung sich auf die schulischen Probleme des Kindes erstreckt, hinsichtlich darüber hinausgehender Fragen (z. B. seelische oder familiäre Hintergründe von Schulproblemen, Notwendigkeit zusätzlicher Fördermaßnahmen) bedarf es einer ausdrücklichen Bezugnahme in der Einwilligung.“

4.1 Wie Kommunikation verabredet werden kann – ein Beispiel

In mehreren extern begleiteten Arbeitstreffen diskutierten Mitarbeitende der OKJA-Einrichtung Schorsch und der Stadtteilschule Hamburg-Mitte grundsätzlich über Form und Inhalt ihrer Kooperation. Es sollte dann eine Kommunikationsstruktur entwickelt werden, um die Verständigung über die SCHOKJA-Initiative hinaus weiterzuführen. Dafür musste zunächst geklärt werden, welches die jeweiligen Aufgaben sind, wer für was verantwortlich ist, wer welche Informationen braucht und wer sich mit wem abstimmt. Schließlich haben die Stadtteilschule und die Jugendeinrichtung ihre eigenen Aufgaben und Abläufe, ihren Aufbau und ihre Organisationskultur. Der Schorsch-Club bildet sozusagen die Schnittmenge zwischen Schule und OKJA.

Seine primäre Aufgabe ist,

„... dass die Schüler/innen in einem außerschulischen Lernort mit externen Ansprechpartner/innen in einem bewertungsfreien Raum anders wahrgenommen werden und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gestärkt werden. Dies geschieht durch die Auseinandersetzung und Erfahrung mit anderen Ansätzen, Räumen und Personen als dem oftmals als fremdbestimmt erlebten Schulalltag. Es geschieht weiterhin dadurch, dass ihnen Zeit und Raum zur Verfügung gestellt wird, um sich selbstbestimmt ausprobieren zu können, Selbst- und Eigenwahrnehmung zu entwickeln und bewertungsfrei lernen zu können.“

(Protokoll 12.1.2016)

Welche Kommunikation ist für die Erfüllung dieser Aufgabe notwendig? Über diese Frage näherte man sich der erforderlichen Struktur an. Die Überlegungen mündeten in die folgenden Verabredungen zur Kommunikation ein:

- **Allgemeine Informationen** zu Schuljahr, Projektwochen, Clubtagen etc. werden zwischen der Schulleitung, der OKJA-Leitung und der Ganztagskoordination weitergegeben und abgestimmt. In diese Informationen soll auch differenziert aufgenommen werden, an welchen Tagen Schülerinnen und Schüler nicht in die OKJA kommen bzw. kommen können. Ebenso werden gegenseitige Einladungen zu Veranstaltungen übermittelt.
- **Für kurzfristige Informationen** entschied man sich für „Kurshefte“ pro Klasse, die täglich mit den begleitenden Personen zwischen Schule und OKJA hin- und herwan-

dern und zugleich Anwesenheitsliste sind. Während der Clubzeit tauschen die Mitarbeitenden von Schorsch und Schule nur kurze Informationen aus, die für den Clubablauf relevant sind. Vertiefende pädagogische Gespräche werden nicht zwischen Tür und Angel geführt.

- **Für vertiefende Informationen** und grundlegenden Austausch zur Kooperation verständigte man sich auf drei Formen:
 1. In Situationen, die einzelne Kinder oder Klassen- bzw. Gruppenprozesse betreffen, läuft die Kommunikation über die Klassenlehrerin bzw. den Klassenlehrer und den Schorsch-Jahrgangssprecher bzw. die -sprecherin. (Das Schorsch bestimmt pro Jahrgang eine Person, die Kontakt zur Klassenlehrerin bzw. zum Klassenlehrer hält.) Diese nehmen miteinander Kontakt auf. Das kann auch über das Kursheft erfolgen, mit einer Bitte um Anruf.
 2. Es gibt regelhaft ein Schuljahresauftakt- und ein Halbjahrestreffen, zu dem sich die Klassenlehrerinnen bzw. -lehrer und die Steuergruppe „Kooperation Schule und Schorsch“ für zwei Stunden im Schorsch treffen. Die Steuergruppe setzt sich zusammen aus Mitarbeitenden der Schule (Ganztagskoordination, Lehrkraft, Schulsozialarbeit, Leitung) und des Schorsch (pädagogische Mitarbeitende, Leitung). Ziele sind gegenseitiges Kennenlernen, Jahresplanung, organisatorische Absprachen sowie Aussprache zu Klassen- oder jahrgangsbezogenen Themen.
 3. Die Steuergruppe trifft sich darüber hinaus einmal jährlich im Umfang von drei Stunden, um im Arbeitskontext, wie er durch das SCHOKJA-Projekt erprobt wurde, grundlegende Themen der Kooperation zu diskutieren.



5 Perspektiven von Schule und OKJA auf die Kooperation

Mit welchen Erwartungen treten Schule und OKJA in die Kooperation ein? Das sollte geklärt sein. Denn Wissen über die jeweiligen Aufträge, Handlungsmöglichkeiten und -grenzen der Kooperationspartner hilft, Enttäuschungen zu vermeiden.

Folgende beispielhafte Erwartungen werden genannt:

- Die Kooperation mit der OKJA kann bei Lehrkräften die Haltung gegenüber sogenannten „schwierigen Schülern“ verändern.
- Die Kooperation mit der OKJA ermöglicht Schule, in Teamstrukturen zu arbeiten.
- Die Kooperation mit der OKJA stärkt die Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Schule.
- Durch die Kooperation mit der OKJA kann Schule den Schülerinnen und Schülern auch während der Schulzeit Erfahrungsräume anbieten, um unter sich zu sein und eigenen Bedürfnissen nachzugehen. Es ist eine andere Art von Begegnung möglich – untereinander und mit den Bezugspersonen aus der OKJA.
- Die Kooperation mit Schule fördert den Besuch von jungen Menschen in der OKJA – auch außerhalb der Schulzeit.
- Durch die Kooperation mit Schule wird OKJA für Schülerinnen und Schüler zur bekannten Konstante im Stadtteil, die auch nach Schulschluss (oder nach dem Abgang von der Schule) erreichbar ist.

In vielen Aussagen heißt es, die gegenseitige Wertschätzung von Schule und OKJA sei gewachsen. Vorurteile auf beiden Seiten würden weniger. Schulen nehmen, anders als in den Anfängen der Zusammenarbeit, weniger Misstrauen aufseiten der OKJA wahr. Beide Seiten sind offener im Umgang geworden, die Zusammenarbeit entwickelt sich. Die Schule schätzt, dass die OKJA trotz anderer Vorstellungen versucht, Verbindlichkeit herzustellen und umzusetzen. Zunehmend besser gelingt es, Absprachen rechtzeitig zu treffen und das Angebot in gemeinsamen Treffen zu optimieren. OKJA nimmt Schule anders wahr – Schule nimmt wahr, wie OKJA arbeitet, und schätzt den professionell anderen Blick auf junge Menschen. Aus Sicht der Schule werden die sozialpädagogischen Ansätze der OKJA gebraucht.

Kooperation gelingt nicht immer. Schule fordert Verbindlichkeit, die OKJA mit knappem Personal nicht leisten kann. Aber auch grundsätzlich andere konzeptionelle Vorstellungen und Haltungen machen manche Kooperation von Schule und OKJA unmöglich. Es gelingt keine Annäherung der jeweiligen Arbeitsprinzipien. Vertrauensbildende Maßnahmen, z. B. gegenseitige Einladungen zu Veranstaltungen, könnten ein besseres Kennenlernen ermöglichen.



Kooperation gelingt nur, wenn beide Seiten sie wollen!

6 Perspektive der jungen Menschen auf die Kooperation

Die OKJA bietet einen Rahmen an, wo junge Menschen so sein können, wie sie sein wollen. Sie dürfen auch mal schreien und laut sein, sie selber sein und spontan ihren Bedürfnissen nachgehen. Die OKJA ermöglicht ein soziales Zusammensein ohne vergleichende Bewertung von Leistungen durch Zensuren. OKJA kann flexibler auf Wünsche der jungen Menschen und ihre Wirklichkeit reagieren. Es muss kein Lehrplan befolgt werden. Im Mittelpunkt stehen der Beziehungsaufbau und das Verstehen der individuellen Situation des Einzelnen.

„Das alles finden die Jugendlichen im Schorsch. Sie haben einen Ort, an dem sie mit ihrer Gruppe für sich sein und aus vielen Angeboten auswählen können. Gleichzeitig sind sie nicht gezwungen, sich festzulegen, äußerten jedoch einhellig, dass sie gerade an den Angeboten wegen der Freiwilligkeit interessiert sind.“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 18)

Der Ortswechsel von der Schule in die OKJA ist ein zentrales Element der Kooperation. Dieser Ortswechsel ermöglicht den Besuch von jugendgerechten Räumen und eine Loslösung aus schulischen Strukturen, ihren Regeln und Abläufen wie z. B. Pausenklingeln und Stundenplan. Der Umgang in der OKJA wird als „lockerer“ und regelärmer beschrieben, es herrscht eine größere Gelassenheit. Sanktionen, die Eskalationskreisläufe erzeugen können, gibt es in der OKJA nicht, z. B. zu spätes Erscheinen – Eintrag ins Klassenbuch; heimliches Rauchen – Anruf bei den Eltern. Prinzipien der Schulen können (zum Teil zumindest, siehe Kapitel 3) beiseitegelassen werden.

Der Trainingsraum der Schule wird von den Schülerinnen und Schülern als Bestrafungsraum benannt:

„Wir müssen in den Trainingsraum, und das ist eine Strafe, wir kriegen einen Eintrag in das Klassenbuch und vielleicht auch einen Anruf bei den Eltern.“

... „Im Schorsch wird man nicht in den Trainingsraum geschickt.“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 13)

Auf die Frage, ob sie Veränderungen bei den jungen Menschen beobachten, seit Schule und OKJA kooperieren, äußern die Mitarbeitenden der Schule, dass Schülerinnen und Schüler nach einer Mittagsfreizeit in der OKJA oder nach dem Angebot der Aktiven Pause entspannter und ausgeglichener wieder in den

Unterricht kommen. Die Stimmung sei gut, was auf die Freiräume und das Pausenangebot zurückgeführt wird.

„Pausen in der Schule, insbesondere die Mittagspause, haben jedoch den entscheidenden Nachteil, dass sie aus Schülersicht schwer zu füllen sind. Sie formulierten, dass Pausen in der Schule sehr schlecht sind. So äußerten sie: ‚Es gibt nichts, was wir machen können.‘ – ‚Das Fußballtor ist immer besetzt.‘ – ‚Man hat nichts zu tun.‘ – ‚Wir müssen die ganze Zeit herumgehen.‘ – ‚Wir haben als Mädchen keinen Ort, an dem wir uns ungestört aufhalten können.‘“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 18)

Auf die Frage nach Veränderungen und Erfolgen bzw. Misserfolgen der Kooperation wird berichtet, dass der Übergang für junge Menschen in die OKJA leichter geworden ist. Sie haben Kontakte in die OKJA aufgebaut und dadurch die Hemmschwelle verloren, dorthin zu gehen. Kinder haben geschützte Räume für sich, die sie gerne nutzen, und machen ganz andere Erfahrungen, als Schule alleine bieten kann. Auch ist es selbstverständlicher geworden, sich Unterstützung zu holen. Die jungen Menschen entwickeln einen Blick dafür, was für Akteure es im Stadtteil gibt. Räume der OKJA werden genutzt.



In fast allen Gesprächen betonten Mitarbeitende aus OKJA und Schule, dass durch die Kooperation Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, Pause von Schule zu machen, sich vom Druck der Schule freizumachen. Das bestätigen die Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Evaluation, die nicht von ungefähr den Titel „Die beste Schulpause“ trägt.

Die jungen Menschen unterscheiden zwischen den beiden Welten OKJA und Schule.

„Die Kinder unterscheiden in ihrer Reflexion zu spezifischen Fragen fein und sensibel, was nach ihrer (implizierten und verinnerlichten Auffassung) die Unterschiede in Auftrag und Aufgabe der beiden Systeme ausmacht. Damit sind die erfahrenen und beobachteten Unterschiede für sie plausibel integrierbar.“

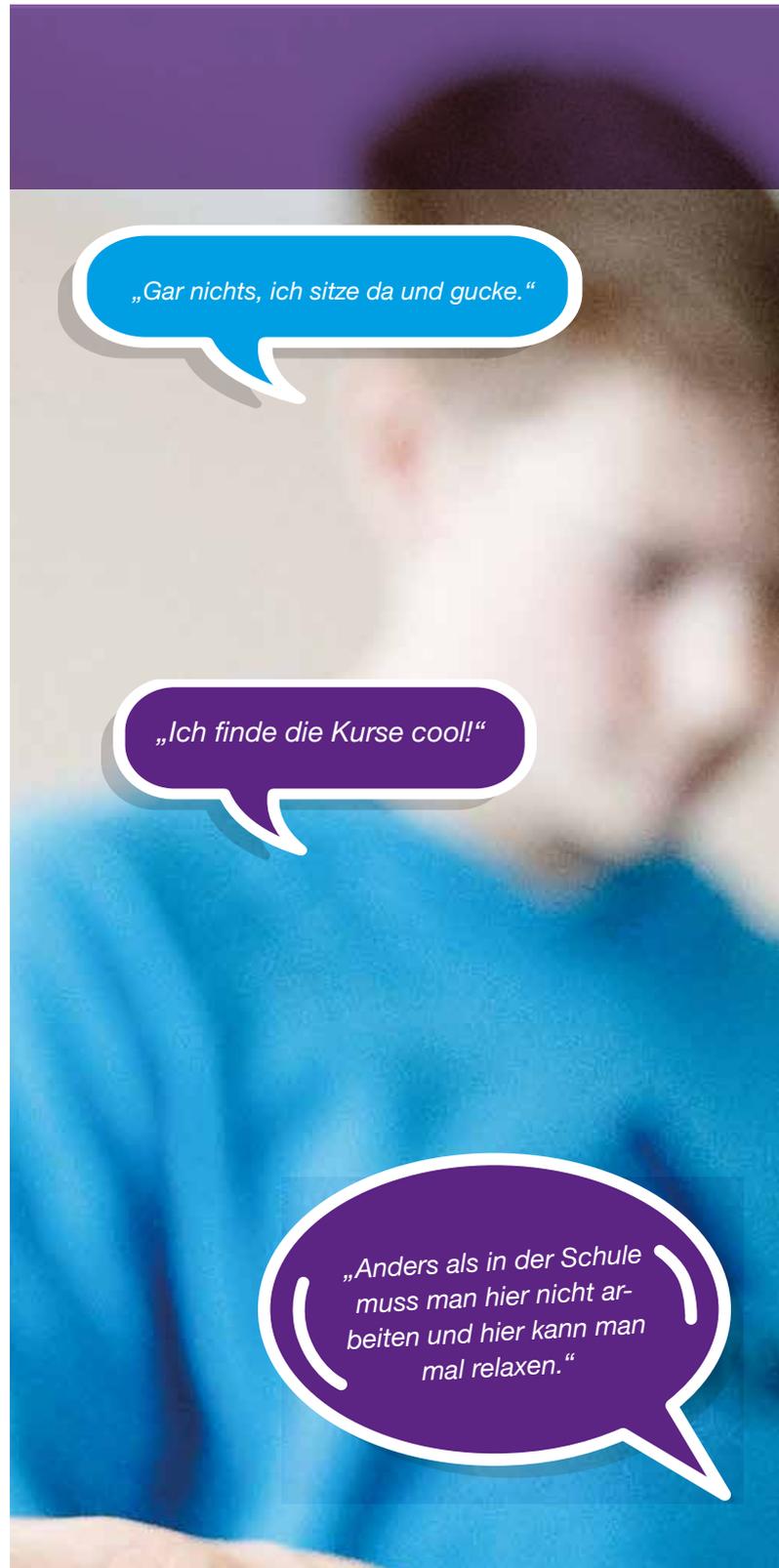
(Die beste Schulpause, 2016, S. 21)

Die Trennung hat eine wichtige Bedeutung für die jungen Menschen.

„Sie erwarten nicht, dass die in der Konzeption genannten sich gegenseitig befruchteten Effekte zwischen Schorsch und Schule ihr ganzheitliches Lernen fördern.“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 26)

Sie sind froh, sich von der Schule entlasten zu können.



Auf die Frage, was der Unterschied zwischen Schorsch und Schule sei und wie sie den einschätzen, gaben die Schülerinnen und Schüler folgende beispielhafte Antworten:

„Im Schorsch haben wir Freizeit, auch nicht wirklich viel, aber ein bisschen.“

„Es ist toll, weil man etwas machen kann.“

„Einmal die Woche Zeit für uns, was Cooles machen können, mit den Freunden was machen, kickern, auch einfach nur mal Handy spielen, cool, was mit Gesang, Theater.“

„Pause im Kopf!“

„So viele Möglichkeiten, was wir machen können, voll cool.“

7. Kooperationen eingehen: Tipps für die Praxis

Kooperation zwischen Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit ist ein Prozess, der von beiden Partnern einen langen Atem braucht.

Kooperation sollte nicht überhöht, sondern pragmatisch entwickelt werden:

„... erscheint es uns erforderlich, die Kooperation in einem pragmatischen Realismus durchzuführen und von Idealen und Überhöhungen zu befreien. Auf einer derartigen pragmatisch-praktischen Grundlage wäre aus unserer Sicht dann allerdings zu begrüßen, wenn die bisherigen, eher schwach ausgebildeten Kommunikationswege gestärkt und strukturell angelegt würden.“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 26).

So könnte über unterschiedliche Rollenverständnisse und pädagogische Haltungen anhand konkreter Fragen, die sich aus der Kooperation ergeben, miteinander gesprochen werden.

Vorüberlegungen zur Kooperation

- Für Terminabstimmungen und den Prozess ausreichend Zeit einplanen.
- Von Anfang an alle Prozessbeteiligten mitnehmen.
- Zuverlässige Informations- und Abstimmungswege einrichten, die alle Prozessbeteiligten erreichen.
- Von den Arbeitsrunden Protokolle verfassen und mit allen Prozessbeteiligten abstimmen.
- Verantwortliche Person bestimmen, die den organisatorischen Rahmen und den Prozessablauf im Blick behält und organisiert.
- Prozessverantwortliche stimmen Termine über die Schul- und OKJA-Leitung ab.
- Steuerungsgruppe für die Kooperation einrichten.
- Teilnahme der Schul- und der OKJA-Leitung (zeitweise) gewährleisten, da die Leitungen für Entscheidungen aus dem Prozess eine zentrale Rolle haben und Kommunikationswege und Rückmeldeschleifen zur Abstimmung verkürzt werden.

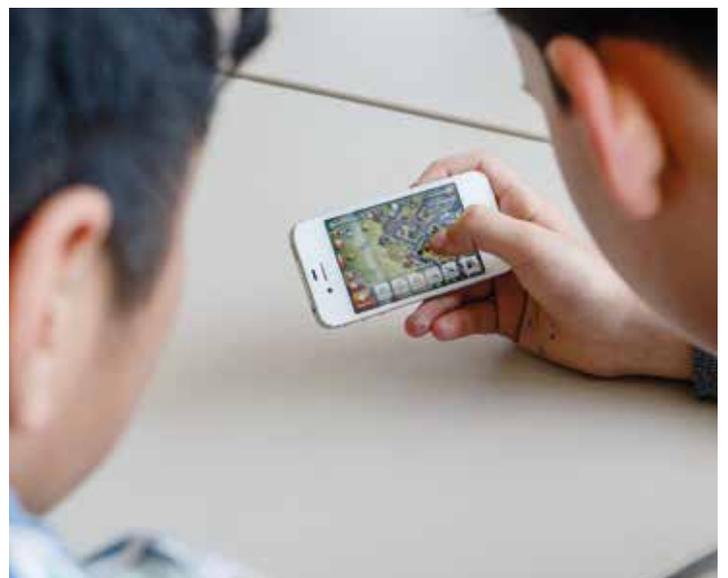
- Die Teilnahme auch von Lehrerinnen und Lehrern einplanen, um diese Perspektive einzubinden und die Kommunikation mit den Lehrkräften zu unterstützen. Das kann nicht stellvertretend die Schulsozialarbeit oder die Ganztagskoordination übernehmen.
- Zeitliche, fachliche und finanzielle Ressourcen von OKJA und Schule klären.
- Wie werden Schülerinnen, Schüler, Eltern und weitere Akteure im Sozialraum eingebunden?

Spezifisches Interesse an der Kooperation benennen

- Kooperation kann für Schule eine Entlastung sein oder für die OKJA-Einrichtung die Existenz sichern. Diese spezifischen Interessen müssen benannt sein.
- Entsteht durch die Kooperation eine Win-win-Situation?

Pädagogische Prinzipien und Methoden verdeutlichen

- Verständigung über die jeweils zentralen fachlich-pädagogischen Prinzipien, Methoden und Aufträge.
- Klarheit darüber herstellen über welche „Stöckchen“ die OKJA in der Kooperation springen will und muss.



„Von Seiten des Schorsch wird vom notwendigen Pragmatismus gesprochen und gleichzeitig gefragt, welche Möglichkeiten es gibt, sich mit der Schule so zu ergänzen, dass die Prinzipien der OKJA am Leben erhalten werden können. Im Gespräch entstand ein Bild von dem ‚Stöckchen‘, über das das Schorsch auf unterschiedlichen Ebenen springt bzw. zu springen habe, um eine Kooperation mit der Schule gewährleisten zu können.“

(Die beste Schulpause, 2016, S. 24).

- Klarheit darüber herstellen, welche zentrale Aspekte der Schule für die Kooperation sind, etwa der Grad der Verbindlichkeit.
- Einigkeit darüber herstellen, dass sich Schule und OKJA die jeweiligen Fachkompetenzen zugestehen.

Kooperationsverständnis klären

- Verstehen sich Schule und OKJA als gleichberechtigte Kooperationspartner?
- Werden Kontinuität und Nachhaltigkeit der Kooperation angestrebt?
- Gehören grundsätzliche fachliche Themen, wie z. B. die Aussprache über unterschiedliche Rollenverständnisse und pädagogische Haltungen, zum Kooperationsverständnis?
- Wird eine langfristige finanzielle und personelle Absicherung der Kooperation verfolgt?
- Werden verbindliche Zeiten für die Kommunikation vereinbart?
- Kooperation von Schule und OKJA soll ein Gewinn für die jungen Menschen sein. Werden sie an der Gestaltung angemessen beteiligt?

Organisations- und Kommunikationsstrukturen planen

- Organisations- und Kommunikationsstrukturen zwischen Leitungen und Mitarbeitenden aus Schule und OKJA von Beginn an aufbauen.
- Kontinuierliche Kommunikationswege zwischen Leitungen und Mitarbeitenden aus OKJA und Schule unterstützen und strukturell anlegen.
- In den Kommunikationsstrukturen die unterschiedlichen Funktionen an der Schule (z. B. Leitung, Ganztagskoordination, Lehrkraft, Schulsozialarbeit) berücksichtigen.

Kooperationsvertrag schließen

Ein Kooperationsvertrag als Muster ist als Anhang der Handreichung (Seite 21-24) beigefügt. Grundlage bildet die „Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit im Rahmen der Ganztagschule“ vom 10.1.2011. Beide Dokumente sind auch online verfügbar unter:

www.diakonie-hamburg.de/fachthemen/kinder-und-jugendhilfe/offene-jugendarbeit



8 Zusammenfassung und Ausblick

Die Kooperation von Systemen, die so unterschiedliche Traditionen haben wie Offene Kinder- und Jugendarbeit und Schule, braucht neben verbindenden Zielen eine Kultur der Zusammenarbeit, der gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung. Eine finanzielle Stärkung für Schule und OKJA zur Entwicklung und strukturellen Absicherung von Kooperationen wäre förderlich. Kooperationsverträge helfen, eine längerfristige partnerschaftliche Kooperation auch rechtlich abzusichern und zu festigen.

Erst durch den intensiv begleiteten Kooperationsprozess wurde insbesondere den Mitarbeitenden der Schule bewusst, mit was für Spannungen und Widersprüchen die OKJA in Kooperationen zu „kämpfen“ hat. Voraussetzung dafür ist ein gemeinsamer Prozess des gegenseitigen Verstehens. Gleichzeitig bildet dieses Verstehen die zentrale Grundlage für die Entwicklung von Kooperationen zwischen Schule und OKJA. Der SCHOKJA-Prozess hat gezeigt, wie viel Schule durch die Kooperationen profitiert und dass es nicht selbstverständlich ist, dass Schülerinnen und Schüler während der Schulzeit das OKJA-Angebot wahrnehmen können.

„Für die Vertreter/innen der Schule wurde das ‚Stöckchen‘ sichtbar. Es entstand ein Verstehen darüber, welche bedeutenden und verändernden Schritte von Seiten des Schorsch gegangen wurden, um die Kooperation zu ermöglichen.“ *(Die beste Schulpause, 2016, S. 24).*

Durch SCHOKJA wurden Perspektiven eröffnet und Gedanken angeregt, die im Alltag aufgrund der Arbeitsintensität wenig Raum haben. Was die Kooperation alles umfasst, wurde erst durch den Prozess miteinander deutlich. Der Anstoß und Blick von außen waren wichtig, um über das eigene System und die eigene Profession hinaussehen zu können. Mit dem Blick von außen sind Wertschätzung und Anerkennung verbunden, das gibt Mut und Vertrauen weiterzumachen. Die Teilnehmenden beurteilten den Prozess als fruchtbar.

Die Kooperation zwischen Schule und OKJA als lernende Organisationen braucht einen Ort regelmäßiger Kommunikation. Dies hat SCHOKJA eröffnet.

SCHOKJA hat gezeigt: Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist die Kooperation mit Schule ein Balanceakt zwischen Nähe und Abgrenzung. Sie muss immer wieder neu reflektieren, über welches „Stöckchen“ sie bereit ist zu springen.

Die Chance einer Kooperation liegt vielleicht gar nicht in der Suche nach immer größerer Nähe, sondern genau in der Abgrenzung zueinander, die möglich wird durch gegenseitiges Verstehen und Wissen über den jeweiligen Auftrag. Bei den Schulen mögen sich inhaltliche Blickwinkel verändern, größere Veränderungen in ihrer Struktur sind kaum zu erwarten (zumindest nicht in näherer Zukunft). Schule kann OKJA ohne größere Veränderungen in ihren Ablauf und in ihre Organisationsstruktur mit einbauen. Für die OKJA bleibt dagegen ungewiss, ob sie ihre Stärken in der Kooperation bewahren kann oder sich im System Schule auflöst und ihre Handlungspraxis verliert. Kooperation braucht die Verschiedenheit. Eine Verwässerung des OKJA-Profiles und eine zu große Annäherung an Schule wären fatal. Im Wissen um die Herausforderungen und Fallstricke kann es sich im Interesse der jungen Menschen trotzdem lohnen, aufeinander zuzugehen. SCHOKJA hat gezeigt: Die Beteiligten wünschen keine Angleichung von Schule und OKJA – es geht darum, die Andersartigkeit zu pflegen. Die Stärke der Kooperation erwächst aus der Verschiedenheit der beiden Systeme.

Die Perspektive der Eltern konnte wegen begrenzter Ressourcen im Rahmen von SCHOKJA nicht mit aufgenommen werden. Das ist bedauerlich, sie hätte den Prozess sicher bereichert. Gut wäre, wenn Schule durch die Kooperation Verständnis entwickelt für den Arbeitsansatz der OKJA und ihre Haltung gegenüber jungen Menschen.

„Über ihre Erfahrung mit dem Schorsch könnte die Schule lernen, was damit gemeint ist, wenn von Prozessen der Selbstbildung die Rede ist.“ *(Die beste Schulpause, 2016, S. 26).*

Zukünftig wird es darum gehen, die Erkenntnisse aus der Initiative SCHOKJA noch weiter zu verbreiten.



Am Schluss sollen zwei ermutigende Zitate stehen:

„Weitermachen! Wir sind begeistert von dem, was funktioniert“,
sagte eine an der Kooperation Beteiligte.

Und die Autorinnen und Autoren der Evaluation geben den Fach-
kräften den folgenden Rat für Kooperationen mit auf den Weg:

„Mehr Bescheidenheit, denn Schüler/innen wollen Pause.“



Fortbildung



SCHOKJA Fortbildungsangebot

Offene Kinder- und Jugendarbeit – verstehen und Kooperationen entwickeln

Das Projekt „SCHOKJA – Schule und Offene Kinder- und Jugendarbeit kooperieren“ unterstützt die qualitative Weiterentwicklung von Kooperationen im Ganztage. Der gesamtpädagogische Auftrag für Bildung und Entwicklung von jungen Menschen ist nicht alleine von einem System umzusetzen. Ganzheitliche Bildung berücksichtigt alle Entwicklungsbereiche von jungen Menschen. Ihre Umsetzung erfordert das Zusammenwirken von formalen, informellen sowie non-formalen Bildungsmöglichkeiten. Das Wissen und Verstehen der jeweiligen Profession, ihres spezifischen Auftrages und Arbeitsansatzes bildet die Grundlage für gegenseitige Wertschätzung in der gemeinsamen Arbeit mit jungen Menschen in Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit.

Zur Unterstützung von Kooperationsprozessen zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) und Schule und zur Förderung der Vernetzung bietet das Diakonische Werk Hamburg/der Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe eine Fortbildung für Lehrer/innen und pädagogische Fachkräfte aus Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit an.

Das Wissen und Verstehen von Offener Kinder- und Jugendarbeit bildet eine zentrale Voraussetzung zur Entwicklung von Kooperationen.

Zielgruppen aus Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit:

- Lehrer/innen
- Sozialpädagogen/innen
- Erzieher/innen
- weitere pädagogische Fachkräfte

Ablauf:

Die Fortbildung umfasst drei Zeitstunden und ist kostenlos. Sie kann auf eine konkrete Kooperation zwischen Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit bezogen sein, mehrere bestehende Kooperationen an einem Schulstandort umfassen oder auch mehrere Schulen und Kooperationen einbeziehen. Eine möglichst ausgewogene Teilnahme beider Professionen aus Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit ist Voraussetzung. Veranstalter der Fortbildung sind Schule und/oder Offener Kinder- und Jugendarbeit. Hier findet die Fortbildung statt. Die Termine können abgesprochen werden.

Inhalte der Fortbildung:

- Was ist OKJA?
- Ziele, Inhalte und Methoden der OKJA
- Rolle der Jugendarbeiter/innen
- Auftrag und Grenzen von OKJA und Schule
- Chancen und Entlastung durch Kooperation
- Gestaltung von Kooperationen

Kooperationsvertrag

Zusammenarbeit im Rahmen der Ganztagschule

Kooperationsvereinbarung über ergänzende Angebote gemäß § 13 HmbSG mit außerschulischen Trägern der Jugendhilfe für das Schuljahr _____ / _____

Schule

Name der Schule

Adresse

Telefon/FAX

E-Mail

Ansprechpartner/in (Schulleitung)

Kontaktlehrer/in

Telefon/E-Mail Kontaktlehrer/in

Träger der Jugendhilfe

Name des Trägers

Adresse

Telefon/FAX

E-Mail

Ansprechpartner/in (Trägerleitung)

Durchführende Person

Telefon/E-Mail Durchführende Person

1. Gegenstand der Kooperation

1.1 Für diese Vereinbarung gilt die abgeschlossene Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit im Rahmen der Ganztagschule vom 10.01.2011.

1.2 Die Kooperationspartner arbeiten vertrauensvoll zusammen. In Konfliktfällen, die sich aus der Zusammenarbeit sowie der Auslegung dieser Vereinbarung ergeben, versuchen die Kooperationspartner eine einvernehmliche Lösung zu finden.

1.3 Angebot: _____

1.4 Wochentag/e: _____ Uhrzeit/en: _____

1.5 Beginn/Ende: _____ Stundenzahl: _____

1.6 Zielgruppe: _____ Teilnehmer/innenzahl: _____

1.7 Ort/Räume: _____

1.8 Ausstattung: _____

1.9 Verbrauchsmaterial: _____

1.10 Sonstiges: _____

Der Träger der Jugendhilfe verpflichtet sich zur Durchführung des o.g. Angebotes.

2. Finanzen

Für die Angebotsleistung bezahlt die Schule nach Rechnungsstellung einen Gesamtpreis in Höhe

von € _____

Der Betrag wird nach Projektabschluss / bei Teilrechnungen mindestens zweimonatlich fällig (Nichtzutreffendes bitte streichen) und wird auf folgendes Trägerkonto unter Nennung des Maßnahme-Titels überwiesen:

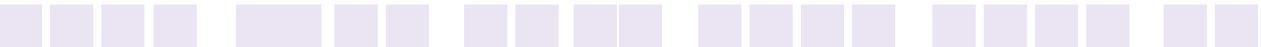
Kontoinhaber: _____

Bank: _____

Bankleitzahl: _____

Konto: _____

BIG: _____

IBAN:  _____

3. Vertretung

Die Kooperationspartner regeln die Vertretung wie folgt: _____

4. Fachgespräche

Die Kooperationspartner führen mindestens einmal pro Halbjahr ein die vereinbarten Angebote betreffendes Fachgespräch durch. Dabei geht es um die inhaltliche Bewertung der Kooperation und die zukünftige Zusammenarbeit auf der Grundlage einer aktualisierten Bedarfsermittlung. Die Jugendhilfeträger sollen in qualitative Schulentwicklungsprozesse einbezogen werden, um ihre Kompetenzen und Erfahrungen zu nutzen.

5. Weitere Verabredungen

Folgende weitere Verabredungen werden getroffen: _____

6. Kündigung

Die Vereinbarung kann von den Kooperationspartnern unter Wahrung einer Frist von 3 Monaten gekündigt werden, wenn von einem der Kooperationspartner die vereinbarte Leistung nicht mehr gewährleistet werden kann. Der Vertrag kann fristlos gekündigt werden, wenn das Festhalten an der Vereinbarung für einen Beteiligten unzumutbar geworden ist, insbesondere bei wiederholtem groben Verstoß gegen die Vereinbarung.

7. Laufzeit

Die Vereinbarung tritt am Tage ihres Abschlusses in Kraft. Sie endet am Ende des Schuljahres, hierbei ist allerdings die Ziffer 6 zu berücksichtigen. Die Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Schuljahr, wenn nichts anderes von einem der Kooperationspartner erklärt wird.

8. Scientology-Ausschluss

- (1) Der Kooperationspartner verpflichtet sich, von den Beschäftigten eine Erklärung einzuholen, wonach diese versichern, dass sie weder
 - Kurse und/oder Seminare nach der „Technologie von L. Ron Hubbard“ besuchen oder
 - bei der Erbringung der Leistungen nach diesem Vertrag die „Technologie von L. Ron Hubbard“ anwenden bzw. verbreiten.
- (2) Weiterhin versichert der Träger, dass seine Geschäftsleitung die „Technologie von L. Ron Hubbard“ ablehnt.
- (3) Soweit entgegen der nach Abs.1 vorgelegten/ eingeholten Erklärung gegenteilige Erkenntnisse bekannt werden, verpflichtet sich der Kooperationspartner, den Beschäftigten nicht mehr einzusetzen.
- (4) Bei einem Verstoß gegen Absatz 1 und/oder Absatz 2 ist die Schule berechtigt, den Vertrag aus wichtigem Grund ohne Einhaltung einer Frist zu kündigen. Weitergehende Rechte bleiben unberührt.

9. Salvatorische Klausel

Sollten einzelne Bestimmungen dieser Kooperationsvereinbarung unwirksam sein (gilt nicht für den Punkt 8.), bleibt die Gültigkeit des Vertrages im Übrigen unberührt. Die unwirksame Bestimmung ist durch eine wirksame Regelung zu ersetzen, die dem Inhalt und den Besonderheiten des Vertrages am nächsten kommt. Gleiches gilt bei Änderungen von Rechtsvorschriften, die nach Abschluss des Vertrages mit derselben Folge in Kraft treten (Änderung zwingenden Rechts).

Hamburg, den _____

für die Schule

für den Träger der Jugendhilfe

Literaturangaben und Links

- Hrsg. von Hans-Josef Lembeck und Michael Lindenberg.
Die beste Schulpause. Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie. (2015)
www.diakonie-hamburg.de/fachthemen/kinder-und-jugendhilfe/offene-jugendarbeit
- Spieß, Erika (2004): Kooperation und Konflikt. In: Schuler, Heinz (Hrsg.):
Organisationspsychologie – Gruppe und Organisation. Göttingen: Hogrefe, S.193-247.
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung www.dkjs.de
Ideen für mehr! Ganztägig bilden (= Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung)
www.ganztaegig-lernen.de
- Deutsches Jugendinstitut
www.dji.de/themen/ganztagsschule.html
- Bundesministerium für Bildung und Forschung
www.ganztagsschulen.org
- Socialnet. Sozialraum
www.sozialraum.de/offene-kinder-und-jugendarbeit-in-naehe-und-distanz-zur-schule.php
- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe
www.agj.de/arbeitsfelder/jugend-bildung-jugendpolitik.html
- SCHOKJA-Initiative
www.diakonie-hamburg.de/fachthemen/kinder-und-jugendhilfe/offene-jugendarbeit

Danksagung

Wir danken allen Beteiligten für ihr Engagement und wünschen viel Erfolg für die weitere Kooperationsentwicklung!

Stadtteilschule Hamburg-Mitte

Christina Beusse-Schlegel, Johanne Wiedfeld,
Jens Diekmann, Meike Humburg, Henning Karschny,
Tina Dorsch, Eyleen Sarah Zube,
Schülerinnen und Schüler der Klassen 5-8

Schorsch

Petra Thiel, Tilmann Krüger, Lutz Hoffmann,
Uwe Bistorff, Andrea Sailer

Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie

Prof. Michael Lindenberg, Hans-Josef Lembeck

Jugendberatung Apostelkirche

Arne Kranz

Ida Ehre Schule

Philipp Wachs

Jugendfreizeitlounge Farmsen

Cindy Steinfurth, Candy Reschke

Erich Kästner Schule

Detlef Peglow

Stadtteilschule Süderelbe

Sven Eggert

Joachim Herz Stiftung

Maren Riepe

Bauspielplatz Damerowsweg

Silvia Feldtmann, Michael Gerber

Jugendhaus St. Pauli

Alexander Michael

Schule Am Hafen

Sabine Busse

BASFI

Petra Reimer

BSB

Dörte Feiß

Kooperation Plus

Petra Beyer

Impressum

Herausgeber:

Diakonisches Werk Hamburg
Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe

Autorin:

Kristina Krüger

Königstraße 54
22767 Hamburg
Telefon: 040 30 62 0-331
krueger@diakonie-hamburg.de
www.diakonie-hamburg.de

Lektorat:

Detlev Brockes
www.detlevbrockes.de

Druck:

Lütcke & Ziemann

Fotos:

Markus Scholz
Kristina Krüger (Seite 12)

Die Handreichung wurde finanziert aus Mitteln des Hamburger Programms ProRegio. Es ist ein Gemeinschaftsprogramm der Behörde für Schule und Berufsbildung sowie der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.



Diakonisches Werk Hamburg

Königstraße 54

22767 Hamburg

www.diakonie-hamburg.de